

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 21.

Freitag, den 18. März 1825.

Rheims und die Krönung der französischen Könige daselbst.

Da man gegenwärtig der Krönung Karls X. entgegensteht, so dürfte manchem unserer Leser eine kurze Notiz über Rheims und das altfranzösische Krönungs-ceremoniel nicht ganz unwillkommen sein.

Rheims ist eine ansehnliche, wohlgebaute Stadt; sie liegt an der Vesle in der vormaligen Champagne, im heutigen Marne-Departement, und zählt sammt den Vorstädten etwas mehr als 4000 Häuser und 30,000 Einwohner. Statt der in den Regierungstagen K. Heinrich II. von dem Erzbischof Karl von Lothringen gestifteten, während der französischen Revolution aber eingegangenen Universität, befindet sich gegenwärtig nur ein Lyceum daselbst. Die Einwohner treiben einen bedeutenden Handel mit Wein, Seiden- und Wollwaaren, Leder, Hüten u. dergl. In der Nachbarschaft von Rheims wächst die beste Sorte Wein der Champagne.

Die vielen römischen Denkmäler, die hier zu verschiedenen Zeiten, besonders in den Jahren 1595 und 1677 entdeckt wurden, zeugen von dem Alter dieser Stadt. Konstantin der Große bestimmte sie zur Hauptstadt des belgischen Galliens; späterhin war sie eine

der zwei Hauptorte des Australischen Reiches, und erst durch die Theilung der Söhne Ludwigs des Frommen, wurde sie zu Neustrien geschlagen. Zu Ende des neunten Jahrhunderts ward Rheims ein Besizthum der Grafen von Bermandois, aus welchem Hugo im Jahre 928 im achten Jahre seines Alters, zum Erzbischof hieselbst gemacht, aber schon nach 2 Jahren wieder abgesetzt wurde. K. Ludwig der Heilige ernannte zwar den Erzbischof Artaud zum Herrn der Stadt und der Grafschaft Rheims; nichts destoweniger behauptete sich das Haus Bermandois im Besize der Stadt, bis zum Jahre 1015, in welchem Heribert von Bermandois starb, und Rheims vollkommen in die Gewalt der dortigen Erzbischöfe kam, in deren Besiz diese bis zur Revolution blieb. K. Ludwig VII. gab dem Erzbischof Wilhelm von Champagne und seinen Nachfolgern zuerst den Titel eines Herzogs und ersten Pairs von Frankreich.

Der heilige Remigius, Erzbischof von Rheims, taufte und salbte hier im Jahr 496 Frankreichs ersten christlichen König, Chlodwig I., von dieser Zeit an besaßen die Erzbischöfe von Rheims das ausschließliche Vorrecht, Frankreichs Könige in ihrer prächtigen Cathedralkirche, vor dem, ehemals mit Goldblech überzogenen gewesenen Hochaltare, zu salben und zu krönen.

Bei dieser Feierlichkeit warteten, seit Ludwigs VII. Zeiten, die 12 alten Pairs des Königreichs auf, von welchen die eine Hälfte geistlichen, die andere Hälfte weltlichen Standes waren. Die Salbung geschah jederzeit mit dem, in der sogenannten Ampulla Rhemensis aufbewahrt gewesenen heiligen Dehle,

das,
nach,
auf d
und a
Reich
das C
zogen
dem
Nun se
dern,
ihm de
de. Na
mit W
goldet,
Börse
Opfer d
te Böge
Poitiers
nig zum
machte,
Kloster
dem Gr
bet verr
lung der
Die
bei den
gen von
de von
sondern a
(Ostern,
verrichtet.

das, als Chlodwig I. gesalbt werden sollte, der Legende nach, durch eine Taube vom Himmel gebracht wurde, auf der Brust, auf dem Rücken zwischen den Schultern und auf den Elbogen. Hierauf wurde dem Könige die Reichskrone aufgesetzt, ihm das Scepter überreicht, das Schwert umgürtet, letzteres aus der Scheide gezogen, dem Könige in die Hände gegeben, hierauf auf dem Altare geweiht, und dem Könige zurückgestellt. Nun schwor der König, der Kirche Bestes zu befördern, und die Gerechtigkeit zu handhaben, worauf ihm das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht wurde. Nachdem dieß geschehen war, wurden ein Gefäß mit Wein, 2 große Brode, von denen das eine vergoldet, das andere versilbert sein mußte, sammt einer Börse mit dreizehn Goldkronen, auf dem Altare als Opfer dargebracht, einige in einem Korbe herbeigebrachte Vögel losgelassen, und der König zum Abte von Poitiers gemacht. Am folgenden Tage ließ sich der König zum Ritter des heiligen Geistes schlagen, und machte, einige Tage später, eine Wallfahrt nach dem Kloster Corbigny im vormaligen Laonois, wo er bei dem Grabe des heiligen Marcoull das neuntägige Gebet verrichtete, und nach dessen Beendigung zur Heilung der Kröpfe schritt.

Diese Ceremonie, welche übrigens vormals auch bei den Königen von England und bei den Erzherzogen von Oesterreich üblich war, ist sehr alt, und wurde von den Königen nicht nur nach der Krönung, sondern auch alle Jahre an den 4 höchsten Festtagen (Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten) verrichtet. Sie mußten sich hiezu durch Fasten und den

Genuß des Abendmahls vorbereiten. Die gebrechlichen Personen, deren Anzahl sich oftmals auf 3000 belief, wurden an dem bestimmten Orte und Stunde in zwei Reihen gestellt und zwischen diesen so viel Raum gelassen, daß 4 Personen nebeneinander hindurchgehen konnten. Wenn nun der König kam, fielen alle auf die Knie und erhoben die Hände. Jedem Gebrechlichen nahm ein hinten stehender Arzt sanft bei den Haaren, und lenkte das Gesicht dem Könige zu, der nun quer und der Länge nach, über dasselbe seine rechte Hand legte, das Zeichen des Kreuzes machte, und dann die Stirne mit den Worten berührte: Le roi te touche, Dieu te guerisse. Der Almosenier des Königs, entließ hierauf jeden mit einem Geschenke, und die Ceremonie endet damit, daß der König seine Hände wäscht. Der ehemalige Schatz der Cathedralkirche zu Rheims, war sehr bedeutend, und wurde bei jeder Krönung von dem Könige durch neue kostbare Geschenke ansehnlich vermehrt.

Englische Sittentafel.

Der Selbstmord durch Henkers Hand.

Ein Gentleman, vom Epleen geplagt, und des Lebens bis zum Ueberdruße satt, nahm eine Pistole zur Hand, lud sie, steckte sie in seine Tasche und spazierte mit ihr ins Freie hinaus, mit dem festen Entschlusse, sich außerhalb dem geräuschvollen London zu tödten. Nachdem er auf der lange vorher erwählten Stelle angekommen war, die ihn zu dieser ernstern Operation am günstigsten schien, holte er das Mordinstrument hervor, besah es von allen Seiten, hielt es gegen sei-

ne Sti
mit den
sie aufs
nicht lo
le gleich
lich, da
es ihm
se ein G
der ein

Un
er thun
auf; er
mit den
God da
verne,
Gentlem
als mög
an und
entstand
Mörder
benehmen

„Ruhig,
eine sold
bei diese
anderer,
bitt' euch
führen,

Bei
tete er in
drüßig u
der gebr

ne Stirn und drückte — nicht los, sondern schüttelte mit dem Kopfe, besah von neuem die Pistole, näherte sie aufs neue dem Hirnkasten und drückte — abermals nicht los. Zum dritten, zum vierten, zum fünften Male gleicher Versuch und gleiche Unentschlossenheit. Endlich, da er zum sechsten Male sich überzeugt hatte, daß es ihm an Muth fehle, seinem Dasein auf diese Weise ein Ende zu machen, steckte er die Waffe ruhig wieder ein und kehrte nach London zurück.

Unterweges dachte er lange darüber nach, was er thun oder lassen sollte. Plötzlich ging ihm ein Licht auf; er klatschte, zum Zeichen seiner Zufriedenheit, mit den Händen und murmelte zwischen den Zähnen: God dam! ein guter Gedanke. Er betrat die erste Taverne, welche er erblickte, setzte sich einem andern Gentleman gegenüber, der sein Frühstück so gelassen als möglich verzehrte, zog seine Pistole hervor, legte an und schoß ihm die Kugel durch den Kopf. Sogleich entstand ein fürchterlicher Lärm; man fällt über den Mörder her und sucht ihm alle Mittel zur Flucht zu benehmen. Er aber sagt mit der größten Kaltblütigkeit „Ruhig, ihr Herren! macht nicht so viel Skandal um eine solche Kleinigkeit. Was ist denn so Erstaunliches bei dieser Geschichte? Ein tochter Mensch, und ein anderer, den man tödten wird; weiter nichts. Ich bitt' euch, gebt euch die Mühe, mich zum Richter zu führen, und die Sache wird bald abgemacht sein.“

Beim Richter angekommen und befragt, antwortete er in demselben Ton: „Ich war des Lebens überdrüssig und wollte mir selbst den Tod geben; aber leider gebrach es mir dazu an Muth. Ich habe alles

Mögliche angewendet, meinen Widerwillen zu besiegen; Alles umsonst. Ich hatte einen Augenblick den Gedanken, Jemanden reichlich zu bezahlen, um mich zu erschießen; aber ich habe mich bald überzeugt, daß selbst, wenn ich eine Person fände, die dieses Geschäft übernehmen wollte, die Expedition dennoch sehr verzögert werden könnte, daß sie vielleicht selbst dem Verrath und allen seinen übein Folgen ausgesetzt sein würde. Ich fand daher nichts natürlicher und zweckmäßiger, als mich den Ehrenmännern zu überlassen, die den Tod für nichts geben, und um sie in den Stand zu setzen, mir diesen wesentlichen Dienst zu leisten, habe ich den ehrlichen Gentleman erschossen, den ich keinesweges zu kennen die Ehre gehabt. Ich bitte jetzt nur, meinen Prozeß zu beschleunigen und mich des Baldigsten hängen zu lassen."

Er wurde in der That zum Tode verurtheilt und nach dem Gebrauch der drei Inselkönigreiche exekutirt. Kurz vorher, ehe ihm der Henker den Strick um den Hals gelegt, sagte er, zu den Zuschauern gewendet: „Meine Freunde! — denn ich habe immer meine Mitbürger geliebt — ihr sehet hier ein neues Mittel, dem Leben freiwillig ein Ziel zu setzen. Diese Art Selbstmord ist eben so neu, als leicht zur Hand. Man darf nur meinem Beispiel folgen.“ Er starb mit der festen Ueberzeugung, daß der Henker nur das Werkzeug seines Selbstmordes genannt werden dürfe.

Weibliche Kräftigkeit.

Die holländischen Colonisten von Demerari (Südamerika) beiderlei Geschlechtes, sind wegen ihrer unge-

heuren
englisch
die höch
essen, r
barin. I
Appetit
sche Ma
nebst wo
richten,
Flaschen
nebst ein
ne unge
aber tra
10 Uhr
chen her
Punsch
senportie
so dick
Jahr al

Sie
kaiserl.
statt. R
die mind
vorüber
Sprödig
Folgen
der Mar
tan, ein

heuren Eßlust und wahren Straußmägen bekannt. Ein englischer Arzt erzählt in dieser Hinsicht eine Anekdote, die höchst belustigend ist. Bei einem glänzenden Abendessen, war eine noch ziemlich junge Dame seine Nachbarin. Diese nahm Folgendes zu sich. Zuerst — um sich Appetit zu machen — wie sie sagte — eine halbe Flasche Madera und fast 4 Pfund westphälischen Schinken, nebst wenigstens 2 Pf. Weißbrod. Hierauf von 24 Gerichten, eben so viele volle Portionen, und 3 große Flaschen Bordeauxwein. Zuletzt beinahe 2 Pf. Confett, nebst einer halben Flasche Malaga. Ist ruhte die Schöne ungesähr eine Viertelstunde auf dem Sopha, dann aber trat sie zum Tanze an, und tummelte sich von 10 Uhr Abends bis Morgens 3 Uhr, fast ununterbrochen herum. Dabei nahm sie aber an Gebacknem, Wein, Punsch u. s. w., fast alle halbe Stunden wahre Riesenportionen zu sich. Dieses zarte Wesen hatte Arme so dick wie Kurierstiefeln, und mochte höchstens 25 Jahr alt sein.

Sonderbare Hofetikette.

Sie findet am türkischen Hofe, bei Verheirathung kaiserl. Prinzessinnen mit Bezieren, Paschas u. s. w. statt. Keine dieser Neuvermählten darf ihrem Manne die mindeste Zärtlichkeit zeigen, als bis 24 Stunden vorüber sind. Eben so wenig darf sie aber auch ihre Sprödigkeit über 3 Tage fortsetzen, wenn sie nicht die Folgen davon empfinden will. Zu diesem Ende erhält der Mann, am Abend des dritten Tages, vom Sultan, eine eiserne Keule zum Geschenk. Diese stellt er,

der obigen Etikette gemäß, zu seiner Rechten, neben dem Ehebette hin. Hiermit wird der Neuvermählten zu verstehen gegeben, daß ihr nichts als Nachgiebigkeit oder der Tod übrig bleibt. Dieser Gebrauch schreibt sich, nach unserer Zeitrechnung, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts her. Ein Pascha beklagte sich nemlich bei dem Sultan, über die unüberwindliche Strenge seiner jungen Frau. — Hier! — war die Antwort — nimm diese Keule, und brauche sie, wie's dir beliebt! Besser ein todtes als ein widerspenstiges Weib! — Man kann denken, ob es die Dame darauf ankommen ließ. Ueberhaupt will verlauten, daß die Keule noch niemals gebraucht worden ist.

Was fehlt Nordamerika?

Zwei Dinge, in deren Vollgenuß man in Deutschland, England u. s. w., lebt. — Singvögel und Blumen, das heißt, Vögel, die wirklich singen, und Blumen, die wirklich wohlriechend sind. Der ganze liebliche beschwingte Sängerkhor, wie Lerchen und Finken, Hänflinge und Nachtigallen, Amseln, Drosseln u. s. w., wird dort vergebens gesucht. Ebenso der reizende Blumenflor, der unsere Gärten u. s. w. ziert. Ja nicht einmal die einfachen freundlichen Blümchen, die unsere Wiesen, Hecken u. s. w. verschönern, findet man daselbst. Dafür aber giebt es eine Menge Vögel von dem prachtvollsten Gefieder, deren Töne und Accent höchst wunderbar sind. Eben so eine große Anzahl von Zierpflanzen, Prachtblumen u. s. w., deren Schönheit außerordentlich ist. Aber hier und dort spricht nichts zum Herzen und ergreift nichts das Gemüth.

U

zur

Feu

B

B

dem fu
ßen, h
staate,
gegrün
nung j
dient.
Jahren
Waisen
der er
damit
eines
Cs. un
ze Zei
nen se
daß in
les G
ander
den sic
erst in
Conv.
erste
führt,